



Predigt beim Dekanatsbesuch in Würzburg am 05.10.22

2. Tim 1,7: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“

Liebe Gemeinde,

das Wort aus dem 2. Timotheusbrief, das heute über unserem Abendgottesdienst anlässlich meines Dekanatsbesuchs hier in Würzburg stehen soll, habe ich nicht selbst ausgesucht. Es ist mir vom Vorbereitungsteam vorgeschlagen worden. Aber hätte ich mir selbst ein Bibelwort gesucht, das uns in diesen Zeiten ein kraftvoller Begleiter sein kann, dann wäre es genau dieses Wort gewesen.



Ja: Kraft, Liebe, Besonnenheit – das ist das, was wir gerade jetzt am dringendsten brauchen. Der Vers aus 2. Tim 1,7 ist mir persönlich in den letzten Jahren zu einem der wichtigsten Bibelverse geworden. Durch die ganze Zeit der Pandemie hat er mich besonders begleitet. In all unserer Erschöpfung angesichts der Kontaktbeschränkungen, der permanenten Umplanungen, der Unsicherheit, was als nächstes kommt, der manchmal frustrierenden Impfdiskussionen im Familien- und Freundeskreis und der um sich greifenden wirtschaftlichen Existenzangst, angesichts all dieses Durcheinanderwirbelns unseres bisherigen Lebens, war dieses Bibelwort für mich und für viele andere ein Anker. Weil es die Furcht anspricht. Und weil es zugleich in unserer Seele einen Horizont öffnet, der noch viel größer, viel weiter, viel kraftvoller ist als alle Furcht; die wir empfinden mögen. Ein Horizont der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Und nun brauchen wir diesen großen Horizontöffner schon wieder. Denn jetzt ist auch noch Krieg in Europa – zwar nicht im eigenen Land, aber mit Konsequenzen, die wir auch hier so deutlich spüren. Wir sorgen uns um Menschen aus der Ukraine, die sich hierher in Sicherheit bringen. Wir blicken voller Sorge auf den bevorstehenden Winter. Energie ist so astronomisch teuer geworden, dass viele Menschen Angst haben, sie nicht mehr bezahlen zu können. Privathaushalte ebenso, wie Handwerker und Unternehmer, für die der immense Anstieg des Energiepreises schnell existenzbedrohlich wird. Wir wissen nicht, wie der Winter wird. Wird er mild, kommen wir vielleicht hin mit der Energie. Wird er richtig kalt, werden wir hart auf die Probe gestellt werden. Werden wir es schaffen? Oder werden viele auf der Strecke bleiben?

Und dann kommt da noch diese tiefliegende Furcht, die man kaum auszusprechen wagt, die aber in den persönlichen Gesprächen immer wieder Thema wird. Könnte das Udenkbare geschehen? Könnte ein in die Enge getriebener Autokrat, der die Mindeststandards des humanitären Völkerrechts immer mehr ignoriert, zum letzten Mittel greifen und Atomwaffen einsetzen?

Es gibt gute Argumente gegen diese Furcht. Aber die Seele braucht gegen die Furcht mehr als Argumente. Sie braucht ein Grundvertrauen, etwas das, unsere unruhigen Seelen gegen die Furcht schützt und stärkt. Woher kann es kommen, dieses Grundvertrauen, das wir im persönlichen Leben genauso brauchen wie in den großen Herausforderungen der Welt, um in allem Auf und Ab der Zeiten die Zuversicht zu bewahren.

Der 1. Timotheusbrief gibt uns eine Antwort, die nicht zu toppen ist: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“. Diese Worte sind gerade deswegen so stark, weil sie aus einer Situation kommen, in der man nach menschlichen Maßstäben den Mut eigentlich nur noch sinken lassen könnte. Paulus sitzt im Gefängnis in Rom. Es ist ein dunkler Ort, von dem aus er seinem jungen Begleiter Timotheus einen Brief schreibt. Man kann sich vorstellen, wie es ist, in einem dunklen Keller zu sitzen, nicht zu wissen, ob man diesem lebensfeindlichen Ort überhaupt noch einmal entkommt. Nicht zu wissen, was die Zukunft bringt. Nicht zu wissen, ob man seine lieben Freunde und Verwandten noch einmal sehen wird.

Unwillkürlich denke ich an all die Menschen in der Ukraine, die diese Erfahrung in den Luftschutzbunkern ihrer Städte und Orte genau jetzt machen. Ihr Mut, ihre Zuversicht ihre Tapferkeit beeindrucken mich. Bei vielen von ihnen ist es der Glaube der ihnen diese Kraft gibt. Worte wie die des Paulus, die sie ermutigen: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“.

Alle maßgeblichen Prognosen beim Beginn der russischen Invasion der Ukraine haben mit einem schnellen Überraschungsangriff durch eine übermächtige russische Armee gerechnet. Es ist anders gekommen. Darüber zu triumphieren, ist angesichts der vielen Toten und des schrecklichen Leids, das mit diesem Krieg verbunden ist, fehl am Platz. Aber darauf Hoffnung schöpfen, das darf man. Hoffnung schöpfen, dass die brutale und skrupellose Missachtung des Völkerrechts am Ende nicht die Oberhand behalten wird. Und sich endlich Wege zur Überwindung der Gewalt und zu einem gerechten Frieden öffnen.

Die tiefste Zuversicht kommt nicht aus den empirischen Prognosen. Die tiefste Zuversicht kommt aus dem Vertrauen, dass Gott der Gewalt nicht das letzte Wort geben wird. Ja, Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Politische Prognosen, wirtschaftliche Prognosen, ökologische Prognosen und selbst Gesundheitsprognosen sind überhaupt schwierig geworden in diesen Zeiten. Aber Herzensprognosen, die können wir heute ganz genauso machen wie die Menschen in früheren Jahrhunderten und Jahrtausenden. Herzensprognosen beruhen nicht auf den empirischen Daten, die wir aus allen Bereichen der Wissenschaften regelmäßig bekommen. Diese Daten brauchen wir auch. Sie sind für weises Handeln heute unverzichtbar. Aber für die Perspektive, in der unser Herz diese Daten liest, brauchen wir mehr. Sagt unser Herz: „Diese Welt geht den Bach runter!“? Oder sagt unser Herz: „Diese Welt wird hat eine Zukunft, weil Gott sie in seiner Hand hält!“? Für unsere Herzensprognosen brauchen wir Geschichten, Narrative, Erfahrungszeugnisse von Menschen, die vor uns gelebt haben. Wir brauchen das alles, um die empirischen Daten heute richtig lesen zu können, um sie interpretieren zu können, um daraus aus eine Perspektive zum Handeln zu gewinnen.

Sind es die Cassandra-Geschichten, die im Zweifelfall immer den Untergang vorhersagen? Oder sind es die Regenbogen-Geschichten, die Geschichten, die auch in der größten Verzweiflung noch Hoffnung geben, die auch in die tiefste Dunkelheit hinein einen Lichtstrahl hineinscheinen lassen, die nicht dem Tod die letzte Macht geben, sondern dem Leben. Am Ende der Sintflut steht nicht die Vernichtung, sondern der Regenbogen und das große Versprechen Gottes, die Erde nie wieder zu zerstören. Und die Israeliten im Babylonischen Exil hören, als sie ganz unten sind, hören

entgegen allen empirischen Daten, aus dem Munde des Propheten Jesaja diese wunderbare Zusage:

„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“ (Jes 54,10). Und sie schöpfen wieder Hoffnung. Und irgendwann kommen sie tatsächlich wieder in ihr Land zurück – nach Hause. Hätte es die Herzensprognose des Propheten nicht gegeben, sie wären untergegangen.

Unser Land, liebe Gemeinde, unser Land braucht heute diese Herzensprognosen der Bibel! Wir allen brauchen diese Herzensprognosen! Und auch unsere Kirche braucht diese Herzensprognosen!

Die empirischen Prognosen kennen wir: Die Zahl der Mitglieder unserer Evangelischen Kirche wird bis zum Jahr 2060 um die Hälfte zurückgehen. Manche sagen, dass das schon viel früher der Fall sein wird. Und es ist schmerzlich, das zu hören. Die immer weiter steigenden Kirchenaustritte tun deswegen so weh, weil so viele Menschen sich mit so guten Ideen und mit so viel Liebe für ihre Kirche engagieren und den Trend trotzdem nicht stoppen können. Es ist schwer, mit dieser Vergeblichkeitserfahrung umzugehen. Und manchmal reden wir dann nur noch über die Abbrüche und über die Austritte und über die bei weniger Geld eben notwendigen Kürzungen. Und fangen an, selber so zu reden, als ob wir Christen hier kurz vor dem Aussterben wären. Und das, obwohl nach wie vor weit mehr als 40 Millionen Menschen Mitglieder unserer Kirchen sind. Und wenn es irgendwann 20 Millionen sind, ist es in einer Zeit der Institutionenverdrossenheit immer noch eine riesengroße Zahl!

Wir haben, liebe Gemeinde, viel mehr Kraft als wir manchmal merken! Lasst uns diese Kraft neu entdecken! „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“.

Und ich wage jetzt einmal eine Herzensprognose, wie sie Paulus im Sinne seiner Worte an Timotheus für unsere Kirche heute vielleicht gegeben hätte:

Hört auf, auf Eure Mitgliedszahlen zu starren! Eure Ausstrahlungskraft hängt nicht an der Zahl der Mitglieder! Wir Christen waren damals ganz wenige. Aber schaut, wie viele wir jetzt auf der ganzen Welt sind! Weil wir immer wieder unser Herz für Christus geöffnet haben und diesen Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit gespürt haben. Und ihn dann selbst ausstrahlen konnten! Ihr werdet Euch verändern. Ihr werdet weniger Gebäude haben. Ihr werdet auch Manches aufgeben müssen. Ihr werdet Euer Geld anders einsetzen. Aber Ihr werdet nie den Mut verlieren! Die Leute werden spüren, dass Ihr aus der größten Hoffnungsbotschaft lebt, die die Welt je gesehen hat. Und sie werden neugierig werden, weil sie sich selbst so sehr nach Hoffnung sehnen, weil sie sich so sehr nach Liebe sehnen, weil sie sich nach einer Gemeinschaft sehnen, in der alle Menschen willkommen sind, in der sie nicht zuerst etwas leisten müssen, sondern einfach sein dürfen. In der Menschen nicht urteilen und verurteilen, sondern barmherzig miteinander umgehen.

Liebe Gemeinde hier in Würzburg,

ich habe es heute in meinen Begegnungen immer wieder gespürt. Ich habe den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit erfahren. Er wird Euch tragen und immer wieder von neuem inspirieren. Die Furcht ist da, aber sie verliert ihre Macht. Euer Herz wird neu. Wird frei. Weil Gott da ist und Euch begleitet alle Tage bis an der Welt Ende.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN

Der Landeskirchenrat (LKR) ist eines der vier „kirchenleitenden Organe“. Das Gremium setzt sich zusammen aus Landesbischof, den Abteilungsleitern im Landeskirchenamt, drei Regionalbischöfinnen (Kirchenkreis Ansbach-Würzburg, Kirchenkreis Bayreuth, Kirchenkreis Nürnberg) sowie drei Regionalbischöfen der Kirchenkreise Augsburg, München und Regensburg.